

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 88 (1979)
Heft: 2

Artikel: Die Rentner in Utopia
Autor: Suter, Gody
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rentner in Utopia

Gody Suter

In Utopia – ich fahre von Zeit zu Zeit dort hin, um Ideen zu finden, die undurchführbar sind, hirnverbrannt, ärgerlich – in Utopia werden die Frauen mit vierzig, die Männer mit fünfundvierzig pensioniert, leben zehn oder zwölf Jahre als Rentner und gliedern sich dann wieder in den Arbeitsprozess ein. Die Pensionierung altershalber ist fakultativ, eine Altersgrenze gibt es nicht, wohl aber regelmäßige ärztliche Untersuchungen, in denen die physischen und die geistigen Kräfte gemessen werden und bei einem Nachlassen Ratschlag über eine wünschenswerte Veränderung der Arbeit erteilt wird. Im allgemeinen wird der Ratschlag gerne angenommen. In Utopia hat sich weitgehend die Ansicht durchgesetzt, dass es klüger und bekömmlicher sei, eine Arbeit gut und gerne zu machen, als sich in einem falschen Prestigedenken an einen bestimmten Posten zu klammern.

Diese Ansicht konnte sich deshalb verhältnismässig leicht durchsetzen, weil in Utopia durch die Art der frühen und temporären Pensionierung Ehrgeiz und Prestige eine gewisse Verlagerung erfahren haben. Die Bezüge, auf die der Pensionierte Anspruch hat, sind – gewissermassen dynamisch – in ein Verhältnis gesetzt zu dem Gehalt, das er zum Zeitpunkt der Pensionierung bezogen hat. Der Ehrgeiz hat also (gegenüber unserer Regelung) eine sehr viel kürzere Zeitspanne, um dem Ehrgeizigen zu Prestige zu verhelfen, er muss in der Zeit zwischen Schulentlassung und früher Pensionierung alles erreichen, was bei uns ein Mann bis zum fünfundsechzigsten Lebensjahr erreichen kann, theoretisch. Die Anforderungen sind also zunächst sehr viel härter als bei uns, eine geballte, intensive Anstrengung, die nur dann zu einem Erfolg führen kann, wenn sie zielbewusst, schonungslos und hartnäckig gemacht wird.

Während bei uns eine solche Regelung möglicherweise zu Rücksichtslosigkeit und allgemeiner Verrohung führen könnte, zu

einem Jeder-gegen-jeden-Kampf, ist in Utopia diese Gefahr dadurch gebannt, dass ja ständig wichtige, einträgliche und verantwortungsvolle Arbeitsplätze freierwerden; der Tüchtige hat wesentlich freiere Bahn als bei uns.

Dazu kommt, dass jedermann auf der Höhe seiner Schaffenskraft ist, wenn die temporäre Pensionierung einsetzt; deshalb befindet sich Utopia ständig am Rande eines empfindlichen Mangels an qualifizierten Arbeitskräften, und die Anstrengung, die durch den Ehrgeiz ausgelöst wird, wird als staatspolitisch wertvoll empfunden. Das Patriotische an ihr übt einen disziplinierenden und humanisierenden Einfluss aus. Der ehrgeizige Kampf wird mit fairen Mitteln ausgetragen, und nur derjenige kann auf Beifall zählen, der neben der Tüchtigkeit über gute Umgangsformen verfügt.

Der Gedanke der Frühpensionierung wurde durch eine Erfahrung ausgelöst, die nicht unbedingt Allgemeingültigkeit hat: die Erfahrung, dass Naturwissenschaftler, Physiker, Chemiker ihre grossen, grundlegenden Entdeckungen aber auch geniale kleinere vor ihrem dreissigsten Altersjahr machen und später nur verwaltend die Positionen halten, in die die Entdeckung sie gebracht hat. Hier wurde wahrscheinlich etwas verallgemeinert, was so allgemein nicht zutrifft, und eben der Schluss gezogen, dass eine frühe Pensionierung den Fortschritt eher fördert als hindert.

Die Folge jedenfalls ist, dass die Schulen von Utopia auf der einen Seite (von der anderen wird noch zu sprechen sein) wesentlich praxisbetonter sind als bei uns, die jungen Menschen ohne Umschweife an die Grundlagen der Wissenschaft heranzuführen und sie nicht durch die theoretische Spezialisierung unnötig lange in den Schulen behalten. Die Spezialisierungen, die ja in einer sich wandelnden Welt ständigem Wandel unterworfen sind, werden dann der beruflichen Praxis überlassen.

Die andere Seite des Schulwesens in Utopia wird durch ein energisches Betonen der Bildung, eine intensive Vermittlung von Bildungsgut charakterisiert. Dabei wird eine klare Trennung zwischen dem aus Berufsgründen erforderlichen Wissen und dem, was man «freies Wissen» nennen könnte, angestrebt: Die Bildung wird nicht an Zwecke gebunden, es werden an ihr keine Bezüge auf eine berufliche Praxis gesucht (ausser bei Lehrern, versteht sich), sie wird gewissermassen als Kunst um der Kunst willen vermittelt, als eine Beschäftigung des Geistes, die ihren Sinn und ihren Wert in eben der Beschäftigung hat.

Dieser bemerkenswerte Gegensatz zur Berufs-Bildung kommt nicht von ungefähr; das ungebundene freie Wissen, das so als reiner Luxus empfunden werden könnte, erwies sich nach der Einführung der Frühpensionierung als dringende Notwendigkeit: Viele der ersten Frühpensionierten hatten erhebliche Mühe, ihre Zeit zwecklos, aber nicht nutzlos zu verbringen. In der Anfangszeit verstärkten sich die depressiven Phänomene aller Art.

Es ist bezeichnend für Utopia, dass ein solcher Rückschlag nicht dazu führte, die beschlossene Regelung kurzatmig wieder rückgängig zu machen, sondern zur Folge hatte, dass man ohne Panik und Wankelmut nach den Ursachen der Fehlentwicklung suchte. Gerade darin ist Utopia besonders utopisch. Heute wissen wir, dass der Fehler bei dem Bildungsmangel einiger Bevölkerungsklassen lag. Heute sehen wir aber auch, wie in Utopia durch eine radikale und ausgreifende Bildungsarbeit die depressiven Phänomene bei den Frühpensionierten entscheidend zurückgegangen sind. Eine Mehrheit der Bevölkerung ist sich heute darin einig, dass der Luxus der freien Bildung nackte Notwendigkeit ist.

Bei der Standfestigkeit und dem Durchhaltewillen, den die Utopier in dieser Situation bewiesen, spielten die Frühpensionierten die entscheidende Rolle: Sie hatten die Musse, das Problem zu studieren, die Intelligenz, es zu definieren, und den Willen, es zu lösen. Und sie konnten sich durchsetzen: Für Politiker gilt in Utopia die alte Pensionierungsregelung (63 bzw. 65 Jahre). So ist die politische Kontinuität gewahrt, der Politiker aber von der Notwendigkeit befreit, seine Entscheidungen seinem persönlichen wirtschaftlichen Fortkommen anzupassen. Das gibt es, soweit ich sehe, nur in Utopia. ■